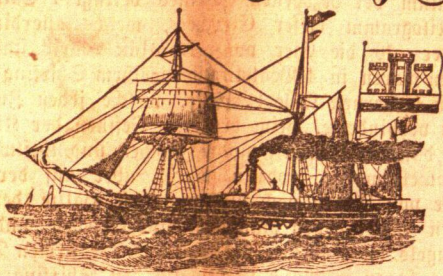


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 97.

Memel, Sonnabend, den 26. April.

1879.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Memeler Dampfboot“ pro
Monate Mai und Juni werden von Hiesigen
in unserer Expedition, von Auswärtigen von
sämtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten
entgegen genommen. Der Pränumerations-
preis beträgt hier am Orte 2 Mk., mit Boten-
lohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf. Für Ruß-
land bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro
halbes Jahr.

Die Expedition.

Tages-Chronik.

Den 26., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgericht
Verkauf der holländischen Grundstücke Werftstraße 1. 3. 4.
und Schlachthofstr. No. 2.; 11 1/2 Uhr, Verkauf eines
Kammerei-Pferdes.

Die Kaisertage in Oesterreich.

Das Oesterreich-Ungarische Kaiserreich befindet sich
augenblicklich in einer begeisterten Stimmung, in
welche die loyalen Elemente durch die Theilnahme an
einem Familienfest des Herrscherspaars versetzt worden
sind und in welche sie auch die fast gleichgültigen, oder
sogar feindseligen Reichsangehörigen mehr oder weniger
hineingerissen haben. Für den Augenblick schweigen alle
die partikularistischen Stimmen, welche gerade in dem
letzten Decennium so bedenkliche Zeugnisse von der inneren
Zerklüftung der Habsburgischen Monarchie gegeben
haben. Dennoch ist Oesterreich-Ungarn stets in einem
Punkte einig gewesen, nämlich in Verehrung seines Mo-
narchen. Die Festesfreude, welcher sich das Land hin-
giebt, ist nicht eine leere Demonstration, die aus der
Mitte der Bevölkerung, aus Städten und Vereinen an
das Kaiserpaar gerichteten Kundgebungen sind nicht bloße
Phrasen, sondern überall zeigt sich der Ausdruck offener
und ungemischter Theilnahme an dem persönlichen Ge-
schick des Herrscherhauses. Diese Aeußerungen seitens
der Unterthanen sind frei von aller Absicht, gegen kaiser-
feindliche Elemente ein Gegengewicht bilden zu wollen,
denn solche Elemente kennt das Reich des Kaisers Franz
Joseph weniger, als alle anderen Monarchien Europa's.

Die jüngste Vergangenheit hat den gekrönten Häuptern
Europa's schweres Leid gebracht. Der Kaiser von Deutsch-
land war zweimal das Ziel eines hochverräterischen
Mordanschlags. Die Entrüstung des ganzen Landes riß
auch diejenigen Deutschen aus dem Schlummer, welche
vordem in gleichgültiger Theilnahmslosigkeit an den
Schicksalen des Reiches und seines Kaisers verharren.
Jeder rechtlich Denkende wurde jäh daran gemahnt, daß
er auch Pflichten gegen das Vaterland habe und bei
Vielen äußerte sich dies so plötzlich erwachte Bewußtsein
in der erfreulichsten Weise, so daß die Kundgebungen
der Theilnahme und Liebe zum Kaiser auch eine Gegen-
demonstration war nicht nur gegen revolutionäre Elemente
im Reich, sondern auch gegen die eigene unpatriotische
Gleichgültigkeit. Aehnliche Erfolge haben die Attentate
gegen die Könige von Spanien und Italien hervorgerufen.
Auch in Rußland sind durch den mörderischen Angriff
auf den Kaiser die patriotischen Gefühle des Landes in
einer Weise erregt worden, wie es die jüngsten Ereignisse
im Czarenreich, welche man als das Product der Ge-
sinnung in den weitesten Kreisen der Gesellschaft anzu-
sehen pflegte, nimmermehr erwarten ließen; allerdings
nicht, ohne auch die traurige Rehrseite recht grell her-
vortreten zu lassen. So sehr man sich hüten soll, für
die Attentate politische Parteien als solche solidarisch ver-
antwortlich zu machen, so steht doch das Faktum fest, daß
sowohl in Deutschland als in Rußland die Regierungen
damit das Signal gegeben saßen, um mit Gewalt- und
Ausnahmemaßregeln gegen die antimonarchischen Parteien
vorzugehen. Spricht man doch sogar von einem Congreß,
welcher einer drohenden Revolution vorgreifen soll, die
angeblich von den Sozialisten Deutschlands, Englands,
Rußlands und Frankreichs geplant sei.

Oesterreich-Ungarn hat es bisher nicht nöthig ge-
habt, Maßregeln gegen radikale politische Parteien zu

ergreifen; der Name des Kaisers Franz Joseph wird
nicht in Verbindung mit jenem Congreß der Monarchen
gebracht. Darum mischt sich in den jubelnden Zuruf der
Oesterreichisch-Ungarischen Unterthanen, in die Festesfreude
zu Ehren der silbernen Hochzeitsfeier des aufrichtig ver-
ehrten Kaiserpaars nicht der Mifton erzwungener De-
monstrationen. Die verschiedenartigen Bevölkerungs-
Elemente der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie haben
ganz andere Gefahren für das Reich mit sich gebracht,
als man in den sozialistischen Bestrebungen in anderen
Staaten befürchten zu müssen glaubt.

Die annektirten Provinzen Bosnien und die Herze-
gowina haben dem Lande durch die immensen Geldkosten
mehr geschadet und die Grundlage zu größerer Zerklüf-
tung gelegt, als die geschwächte Finanzkraft und die man-
gelnde Einigkeit der Bevölkerung zu ertragen im Stande
sein wird. Die momentane Machtstellung nach außen
kann Oesterreich-Ungarn dafür auf die Dauer nicht ent-
schädigen. Aber auch im Westen der Monarchie ziehen
sich drohende Wolken zusammen. Triest, an welches sich
für Sabburg und Italien ebenso viel traurige wie ruhm-
volle Erinnerungen knüpfen, droht von Neuem der Schau-
platz Antideutscher Kämpfe werden zu wollen. Das Er-
wachen des Alten von Caprera, welcher vor dem Ende
seines vielbewegten Lebens noch einmal seine Anhänger
an die alten Ziele erinnern will, hat auch die Feindschaft
derselben gegen die Oesterreichisch-Deutsche Macht in
Oberitalien von Neuem erglühen lassen. Wenn auch
die Nachricht, daß Triest sich keines Einflusses Garibaldi-
nischer Fanatiker zu gewärtigen habe, sicherlich einer
faktischen Unterlage entbehrt, so ist sie doch im hohen
Grade bezeichnend. Herrscht doch in Triest ein so großer
Deutschemiß, daß Damen, welche an einem Fest des
Schiller-Vereins theilnehmen wollten, mit Drohbrieffen
beängstigt wurden.

Ist so nach außen hin Oesterreich keineswegs vor
Bedrängung sicher, so mehren sich auch im Innern wie-
der jene Anzeichen der Zerklüftung durch die gegenfäl-
liche Bevölkerung. In Siebenbürgen herrscht offener
Zwiespalt zwischen Deutschen und Ungarn, in Galizien
stehen sich ebenso schroff die Deutschen, Ruthenen und
Polen gegenüber. Das Magyarenthum brüstet sich im-
mer mehr mit dem stark erwachten Nationalitätsbewußt-
sein. Dazu kommt die Unzufriedenheit des Czechischen
Theiles der Oesterreichischen Unterthanen, welche ihrem
Traume nach einem Ausgleich nicht entsagen wollen.
Alles dies giebt ein wenig erfreuliches Bild von dem
gegenwärtigen Zustand des Reiches Kaiser Franz Jo-
sephs. Um so mehr ist die allseitige Theilnahme und
Verehrung, welche dem Jubelpaare im Lande entgegen-
gebracht wird, als ein Zeichen der Einigkeit des befreun-
deten Nachbarreiches wenigstens in dieser Hinsicht zu be-
grüßen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 25. April.

Verschwunden ist von der Bildfläche eine politische
Partei, deren Extrabaganten und Capriolen jahrelang den
Hauptgegenstand der politischen Discussion, den unterhal-
tenden Theil in den Staatsangelegenheiten bildete. Aus-
gelöscht von der Tafel der Zeit-Geschichte ist der Name
der Socialdemokratie. In unglücklich kurzer Zeit hat
der Staat das Socialistengesetz in der Hand, die einst so
mächtige, so festgefügte Organisation zerstört. Zur Zeit
beschäftigt aber noch eine andere, juristisch recht subtile
Frage die Behörden oder doch einzelne Spitzen der Behör-
den. In Deutschland dürfen die Sozialisten keine Ver-
sammlungen halten. Damit ist ihnen die Möglichkeit
zur geheimen Aufrechterhaltung des Zusammenhangs, zur
Verständigung und zu gemeinsamen Maßregeln benommen.
Nun wird aber eben jetzt in London ein allgemeiner, in-
ternationaler Socialistencongreß vorbereitet, der von Deutsch-
land aus stark beschickt werden dürfte. Hier, der Con-
trolle der Deutschen Behörden entgegen, werden die So-
cialdemokraten berathen, über Mittel und Wege sich eini-
gen können, wie sie bis zum Ablauf der Gültigkeit des
Socialistengesetzes sich verhalten, den Behörden widerstehen
können. Die Englische Regierung kann nach den dortigen
Gefahren und Traditionen den Congreß nicht verbieten,

nicht beschränken, in Deutschland kann man aber die
Theilnehmer an dem Congreß nicht für Handlungen be-
strafen, die außerhalb des Deutschen Reiches sich vollzogen
haben. Dennoch möchte man die Theilnahme Deutscher
Socialisten an dem Congreß in London verhindern. Das
Dilemma ist nicht neu. Schon zu Anfang der siebziger
Jahre; als der berühmte Congreß der Internationale im
Haag stattfand, suchte man in Sachsen die Theilnahme der
dortigen Socialistenführer zu vereiteln. Der Leipziger Po-
lizeidirector verbot einfach für seinen Polizei-Bezirk die
Reise zum Congreß und Herr Heppner, der dennoch hin-
reist, wurde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Was
indef der Leipziger Polizei-Behörde auf Grund irgend
welcher alter Polizeiverordnungen gelang, das dürfte nicht
überall durchzuführen sein.

Gegenüber dem stillen Kampf der Pläne und Ab-
sichten bei uns in Deutschland stehen die tumultarischen
brutalen Schlägereien in manch anderen Staaten sehr
ab. In Serbien ist wieder der helle Krieg ausgebro-
chen. Die Arnauten, wohlbewaffnet und organisiert, von
tüchtigen Officieren geleitet, haben einen Einfall in die
Serbischen Grenzdistrikte gemacht. Die Armee des Für-
sten Milan kann sich ihrer gar nicht erwehren und ruft
die Türkei, ruft die Europäischen Großmächte zu Hilfe.
Die wüsten Excesse der Nihilisten in Rußland, die hefti-
gen Reibungen in Frankreich, die Parteikämpfe in Eng-
land vervollständigen das tumultarisch bewegte Bild des
Tages. Nur Oesterreich begehrt Freudenfeste. Die sil-
berne Hochzeit des Kaiserpaars wird mit unerhörtem,
mit blendendem Pomp gefeiert. So ganz festtäglich ist
aber die Stimmung nicht überall im Habsburgischen
Kaiserthum. Die Nationalitäten und Konflikte sind wie-
der einmal hellauf entfacht und zeitigen neben ernstern
auch mancherlei heitere Früchte. So hat in Triest ein
geheimen Italienisches Comité den Damen Drohbrieffe zu-
gesandt, welche Einladungen zum Ball des Deutschen
Schillervereins annahmen. Auch ein Einfall Garibaldi'scher
Freischaren in Triest wird befürchtet. Die Regierun-
gen von Oesterreich und Italien halten indef strenge
Wacht.

Graf Schwaloff wird in Wien erwartet, wo er
im Auftrage des Czaren dem Oesterreichischen Kaiser-
paar die Glückwünsche seines Monarchen zu übermitteln
und wohl nebenbei seine Fühler wegen Ostrumeliens und
der allgemeinen politischen Lage auszustrecken hat. Be-
züglich Ostrumeliens bemüht sich Rußland, einen Modus
durchzusetzen, der die eigentliche Quelle der Beunruhigung,
den Einzug der Türkischen Truppen in Ostrumelien,
verstopfen und der Miliz des Landes unter Europäischem
Commando die Aufrechterhaltung der Ordnung über-
trauen will. Zur allgemeinen Lage Europa's traut man
dem Russischen Diplomaten und Vertrauten des Czaren
allerlei Vorschläge zu, die im Wesentlichen auf eine in-
ternationale Razzia gegen die Sozialisten und Nihilisten
hinauslaufen würden. Ob man gerade in Oesterreich
Luft haben würde, sich bei diesem Europäischen Treib-
jagen zu betheiligen, dürfte abzuwarten sein. Einstweilen
concentriert sich Rußland immer mehr auf sich selbst. Die
Russische Postverwaltung weigerte sich seit dem 1. April,
dem Tage an welchem der Weltpostvertrag zur Aus-
führung gekommen ist, Werthsendungen in das Ausland
zu befördern, sofern ihr dieselben nicht unverschlossen
vorgelegt werden und dafür die Postversicherungsprämie
entrichtet wird. Dieses Vorgehen war in der That ein
entschieden vertragswidriges. Sowohl in dem Deutschen
Reichstage als auch in der Belgischen Kammer haben die
Regierungsvertreter erklärt, daß durch den Weltpostver-
trag der Declarationszwang beseitigt sei, nachdem der
Weltpostverein für den internationalen Werthbriefver-
kehr das Princip der Declarationsfreiheit angenommen
habe. Rußland hat die Maßregel als das Versehen
eines höheren Postbeamten widerrufen. Vielleicht sollte
sie nur ein Fühler sein.

Die Oesterreichisch-Türkische Convention betref-
fend der vertragsmäßig geregelten Besetzung des Sandschakats
Novi-Bazar ist nunmehr infolge energischer Vorstellungen
des Deutschen Botschafters Grafen Hatzfeld und des Eng-
schen Geschäftsträgers Malet bei der hohen Pforte de-
finitiv abgeschlossen. Den Oesterreichern steht danach das

Recht zu, im Bedürfnisfälle das Sandschatat Nobibazar, welches den südwestlichen Theil Bosniens bildet, militärisch zu besetzen. Vor der Hand werden sie sich mit der Besetzung zweier Grenzplätze begnügen.

Ueber den gelungenen **Erfolg von Etwow** herrscht in London großer Jubel, obwohl die Umstände, unter welchen derselbe erfolgte, nicht dazu angethan sind, Freude hervorzurufen. Der Entsatz Pearson's ist nämlich nur insofern gelungen, als Lord Chelmsfort ihn aus den Händen der Zulus befreite. Etwow selbst mußte aufgegeben und der Rückzug hinter den Tugela-Fluß angetreten werden. Außerdem beträgt der Verlust der Engländer während dieser Operation 220 Mann, und endlich lauten die Nachrichten aus dem Transvaal, wo die Boers den Gouverneur von Natal, Sir Bartle Frere, als Geißel behalten und zur offenen Rebellion gegen England schreiten wollen, nicht eben tröstlich.

Deutsches Reich.

△ **Berlin, 24. April.** Der am nächsten Montag wieder zusammentretende Reichstag findet ein Arbeitspensum vor, wie solches dem Deutschen Parlamente bisher noch nicht zugemuthet worden ist. Die Zoll- und Steuervorlagen mit den damit in Verbindung stehenden zahllosen Petitionen werden selbstverständlich den Hauptgegenstand der Verhandlungen bilden und dürfte ein sechswöchentlicher Zeitraum kaum hinreichen, um das sich täglich immer mehr häufende Material zu bewältigen. Es treten aber noch hinzu eine Reihe anderer wichtiger Gegenstände, deren Erledigung Seitens der verbündeten Regierungen als unerlässlich bezeichnet wird. Hierzu gehören mehrere auf Elsaß-Lothringen Bezug habende Vorlagen, namentlich das Organisationsgesetz, welches trotz der darüber stattgehabten Vorverhandlungen einer sehr eingehenden Prüfung bedürfen wird. Auch das Gesetz über die Verfälschung von Lebensmitteln aber harret noch seiner Erledigung. Allerdings hat diese Vorlage bereits zwei Lesungen passirt, bei der Schwierigkeit der Materie und mancherlei Bedenken, welche in der zweiten Lesung gegen einzelne Beschlüsse der Commission geltend gemacht wurden, liegt der Schwerpunkt der Berathung aber in der dritten Lesung, die sich keineswegs so glatt abwickeln wird, wie dies bei dritten Lesungen sonst der Fall zu sein pflegt. Zu den weiteren Aufgaben des Reichstages gehört die Erledigung der Bucheranträge, welche sich zur Zeit noch in der Commission befinden. Seitens der Süddeutschen Regierungen ist der dringende Wunsch ausgesprochen, diese Anträge noch in der gegenwärtigen Session zum Abschluß zu bringen, und es wird daher die Commission gleich nach dem Zusammentritt des Reichstages sich mit der Sache beschäftigen, und ihre Beschlüsse fassen. Auch diese Anträge werden bei der provinziellen Stellung, welche einzelne Abgeordnete in dieser Frage einnehmen, im Plenum zu sehr erheblichen Debatten Anlaß geben und das Arbeitspensum des Reichstages noch um einiges vermehren. Endlich wird der Reichstag sich auch noch über den Bau des neuen Parlamentsgebäudes schlüssig zu machen haben. Der Anlauf des Raczynski'schen Palais zu dem gedachten Zweck ist Seitens des Reichs bereits erfolgt und wird dem Reichstage sofort bei seinem Wiederzusammentritt die betreffende Vorlage zugehen. Einen großen Widerspruch wird dieselbe im Reichstage schwerlich erfahren, denn ein nochmaliger ablehnender Beschluß würde die Angelegenheit ad calendae graecas vertagen und dazu dürfte der Reichstag schwerlich den Muth haben; aber auch diese Vorlage erfordert zu ihrer Erledigung Zeit und abermals Zeit, woran eben großer Mangel ist. Die noch übrigen Vorlagen, namentlich die aus dem Ressort der Justizverwaltung, werden dagegen als „schätzbares Material“ der Registratur des Reichstages unverleibt einverleibt werden müssen, denn schwerlich dürften sich die Vertreter des Deutschen Reichs dieser Vorlagen wegen dazu verstehen, ihre Sommerfrische in den staubigen Straßen der Reichshauptstadt genießen zu wollen. Der Abschluß der ganz Deutschland bewegenden Zoll- und Steuerfragen wird auch der Abschluß der Session sein.

Wir werden dahin informiert, daß die Tabaksteuer-Vorlage absolut keine Aussicht hat, in unveränderter Gestalt vom Reichstage angenommen zu werden. Weder für die Lizenzsteuer noch für die projektirte Höhe der Tabakbesteuerung selbst wird sich eine Majorität finden. Die Nationalliberalen sind in dieser Beziehung durch ihren, von den Führern nachdrücklichst proklamirten Beschluß gebunden, laut welchem sie wohl in dem Tabak ein sehr geeignetes Steuerobjekt sehen, aber weder für das Monopol, noch für eine andere Besteuerungsform stimmen wollen, deren Erträgniß dem aus dem Monopol zu gewärtigenden auch nur annäherungsweise gleichkomme. In gleicher Weise wird das Centrum gegen die Vorlage stimmen resp. dieselbe amendiren. Hiernach ergibt sich von selbst, was oben von dem voraussichtlichen Schicksal der Vorlage gesagt ist.

△ **Berlin, 24. April.** Die Nachricht der „Weser-Zeitung“ daß Admiral v. Gend bei seinem Entlassungs-Gesuche an den Kaiser gleichzeitig eine Beschwerdeschrift über den Chef der Admiralität dem Monarchen vorgelegt habe, wird uns von gut unterrichteter Seite als irrig bezeichnet. Die Motive für das Entlassungsgesuch des Herrn v. Gend sollen nur persönlicher Natur sein.

Wir theilten vor einigen Tagen mit, daß der Minister für Landwirtschaft durch Vermittelung des auswärtigen Amtes eine Quantität „Grains“ des Japanischen

Eichenspinners (Bombix Jema mai) auf Kosten der Staatskasse habe ankaufen lassen, um dieselben zur Zucht dieses neuen werthvollen und in der Lebensweise und Ausdauer härter als „Bombix mori“ veranlagten Seidenspinners zu verwenden und theils durch die Central-Gaspel- und Seidenbauanstalt des Kommerzienrath J. A. Heese in Steglitz, theils durch Privatpersonen, die sich für diese Zucht interessieren, auszubringen zu lassen. Wie wir leider jetzt melden müssen, ist dies ganze Experiment als verunglückt zu erachten. Das Gesamtquantum der bezogenen Graines beträgt 4 Catto, etwa 3 Kilogramm dieser Eierchen, welche allerdings viel größer als die Eier von „Bombix mori“ sind. Dieselben waren in 4 Beuteln von weißem Schirting in einer festen hölzernen Kiste verpackt, welche jeden Zutritt der Luft verhinderte. Beim heutigen Öffnen der Kiste zeigte sich, daß die Eierchen modrig rochen und theilweise verschimmelt waren; sodann waren aber auf der langen Reise von Japan nach hier wohl die Hälfte der in den Eiern verborgenen Räumchen ausgekrochen und wegen Mangels an Nahrung verstorben. Die armen Thierchen hatten sogar in ihrem Gefängniß den Schirting der Beutel durchnagt, so daß dieser durchlöcherig war wie ein Sieb. Einzelne der Thierchen lebten noch, werden aber voraussichtlich, da unsere Eichen noch kein Laub getrieben haben, wegen Mangels an Futter ebenfalls sterben. Es sind kleine Räumchen von grünlich-gelber Farbe und behaart, und einen auffallend dicken Kopf. Von den gesammten Graines dürfte kaum 1/4 Prozent noch tauglich und zur Zucht zu verwenden sein. Es ist dies Ereigniß in hohem Maße zu bedauern, da die Seide, welche diese Spinner produciren, ein sehr werthvolles und quantitativ auch beachtenswerthes Material liefert.

Rußland.

△ **Petersburg, 19. April.** Von heute ab muß laut Befehls der Stadthauptmannschaft jeder Eingang eines Hauses bei Tag und bei Nacht von je einem Hauswächter bewacht werden. Dieser sitzt an der Thür und überwacht die Persönlichkeiten, die ein- und ausgehen. Alle Nebeneingänge zu Gebäuden und Höfen sind nach demselben Befehl zu schließen. Fortwährend werden die Häuser revidirt und jedes paßlose Individuum in das Gefängniß abgeführt. Nachts wird plötzlich die Glocke gezogen, die Polizei erscheint, läßt die Bewohner sich ankleiden, verlangt die Pässe ab, prüft dieselben und bei der geringsten Ungenauigkeit wird der Betroffene ohne Gnade und Barmherzigkeit zur Wache geschleppt. Der Kaiser selbst hat der Duma bringen aus Herz gelegt, doch ja die Häuser der Residenz zu überwachen und strengstens gegen jede Ungehörigkeit einzuschreiten. Die Geschichte mit dem Jungen, der im Gebäude des Herolds verhaftet worden ist, bestätigt sich vollkommen, nur ist derselbe nicht 14, sondern 18 Jahre alt. Man fand bei ihm, außer dem genannten Revolver, noch einen Dolch, den er in den Stiefelschaft gesteckt hatte und mehrere bedeutliche Schriftstücke. Wie es heißt, hat man an diesem Burschen einen wichtigen Gang gemacht. Seine Verhaftung wurde dadurch herbeigeführt, daß der jugendliche Verbrecher auf dem Abort des genannten Hauses ein Bedürfniß verrichten wollte, jedoch während des Ordens seiner Kleider in unvorsichtiger Verührung mit dem unter der Weste verborgenen Revolver gerieth, der sich spannte und nun entlief. Darauf versuchte der Attentats-Candidat zu entfliehen, und zwar indem er die „Aussprechlichen“ mit beiden Händen festhielt. Der Drownit schlug ihn jedoch zu Boden und verdankt es jedenfalls bloß diesem letzten Umstand, daß er nicht zur Zielscheibe der Geschosse des jungen Nihilisten wurde.

— Ueber die Untersuchung gegen Solowiew verlautet nichts Näheres; die Russischen Blätter hüllen sich in tiefes Schweigen und erwähnen höchstens einiger aus dem Innern des Reichs eingehenden Loyalitätskundgebungen. Wie wir bereits mittheilten, ist ihnen jede fernere Besprechung des Attentats untersagt worden, und der Befehl muß wohl mit größtem Nachdruck erteilt worden sein, da er buchstäbliche Erfüllung findet. Im Gegensatz hierzu werden aus anderen Städten ohne Unterlaß so zahlreiche neue Attentate gemeldet, daß man sich nahezu versucht fühlt, an der Wahrheit der betreffenden Mittheilungen zu zweifeln. Aber es sind Russische Zeitungen, welche sie bringen, und bei der jetzt mit besonderer Strenge ausgeübten Censur ist kaum anzunehmen, daß gänzlich falsche Nachrichten durchgelassen werden würden. So werden der Russischen St. Petersburger Zeitung nicht weniger als vier Attentate gemeldet, die zu Ostern in Kasan verübt wurden und sämmtlich gegen Polizei- und andere hohe Beamte gerichtet waren. Von den Attentaten hatten drei einen tödlichen Ausgang. Die Thäter wurden gefangen genommen: Abrossimow und Nesmenow (Handwerker), Edelmänn Krotkow und Agramowskaja, ein gebildetes und bildschönes 17jähriges Mädchen. Sonderbar klingt folgende, ebenfalls der St. Petersburger Zeitung mitgetheilte Thatsache: Einer der Ermordeten, Bezirksvorsteher Nowikow, tritt kurz vor dem Mordanfall in eine Restauration ein und sagt zum Kellner: „Gieb, Freund, ein Gläschen (Brantwein) her, vielleicht ist es das letzte.“ Der Kellner gab das Verlangte, der Vorsteher ergriff das Gläschen mit zitternder Hand und leerte den Brantwein bis auf den Grund aus. Dann ging derselbe hinaus und in demselben Augenblick traf ihn tödtlich die Kugel des Mörders.

— Die Rigasche Btg. schreibt: Die alte und doch immer wieder geglaubte Fabel, daß die Juden zu ihrem Osterfeste Christenblut zu vergießen pflegten, die

noch neulich in Kutais im Kaukasus zu einem Criminalproceß Anlaß gab, hat auch in unserer Nachbarschaft, im Flecken Trentelberg bei Stadmannshof, zu einem tumultarischen Aufstand geführt. Der „Rig. Iapa“ wird hierüber folgendes geschrieben! Am 26. März verbreitete sich während des Gottesdienstes in der lutherischen Kirche plötzlich das Gerücht von der Gefangennehmung eines Bauernmädchens durch die Juden. Aus der Kirche stürzte sich die aufgeregte Menge vor das bezeichnete Zudenhaus und forderte stürmisch die Herausgabe der Gefangenen. Es wäre muthmaßlich zu Gewaltthatigkeiten gekommen, wenn der Fleckenvorsteher nicht rechtzeitig intervenirt und die erregten Gemüther durch Vorstellungen zur Vernunft gebracht hätte; doch dauerte der Unmuth noch fort und die jüdischen Hausirer dürfen sich nicht auf's Land wagen. Der Correspondent, der die Feststellung der Thatsache der gerichtlichen Untersuchung anheimstellt, läßt hierbei durchblicken, daß dem Gerücht doch etwas Wahrscheinliches zu Grunde gelegen habe, denn er erzählt zum Schluß, daß es dem Mädchen gelungen sei, durch ein Fenster zu entweichen und in der Nacht nach Hause zu gelangen. Es bedarf darüber keiner Erklärung, daß wir unsererseits in dem ganzen Vorgang nur ein Zeichen tief eingewurzelten Hasses erkennen, dem nicht ernst genug entgegengetreten werden kann. — Daß solche mittelalterliche, verfinsterte Ideen noch in den Bergthälern Imeretiens sich erhalten haben, befremdet nicht, — unter protestantischen Völkern hat dergleichen fanatische Verblendung keine Erklärung und keine Entschuldigung.

Frankreich.

△ **Paris, 21. April.** Vergebens sucht man heute im Journal des Debats nach dem Eindrücke, den die Wahlen in Paris und Bordeaux auf das Blatt gemacht; und gleich den Debats hüllen sich auch XIX Siecle und das Siecle in ein tiefes Schweigen. Fast scheint es, als rühre dieses Schweigen von der Scheu her, durch die Besprechung einer „Question Blanqui“, herauszubekommen; und doch ist in mancher Beziehung diese Frage schon geschaffen. Die Republique Francaise deutet wenigstens an, daß, wenn heute die Amnestie des alten Revolutionärs nicht im Journal Officiel erschiene, die Regierung in eine schiefe Stellung käme und Frankreich wirklich eine „Question Blanqui“ besäße, die morgen schwerer zu lösen sei als heute. Sollte dies der Fall sein, so darf sich die Republique Francaise und mit ihr das Gros der Gambettisten das Compliment machen, zur Schaffung ihr Erscheinen beigetragen zu haben. Lavertujon ist Gambetta ein Dorn im Auge gewesen; mag dies nun daher rühren, daß er den Dictator in Bordeaux hat verhaften lassen wollen, wie vor einer Woche die Revolution Francaise behauptete, oder daß Lavertujon den abwesenden Dictator über die Vorgänge in Paris völlig im Dunkeln ließ und dadurch den letzteren zu falschen Maßregeln verleitete. Während des jetzigen Wahlkampfes in Bordeaux hat das Organ Gambetta's auch nicht einmal den Mund über Lavertujon oder Blanqui geöffnet, trotzdem der erstere sich vollständig zu den Grundsätzen der Union Republicaine bekannte, trotzdem der letztere als Ultraradicaler in bescheidenen Grenzen hätte bekämpft werden müssen. Gambetta hat seiner radikalen Vergangenheit durch diese Haltung ein Opfer dargebracht; und wenn Blanqui wirklich in die Kammer zugelassen wird, so mag er sich bei dem Kammerpräsidenten dafür bedanken. Einstweilen spitzt sich wieder Alles auf eine Ministerkrisis zu. Wird Blanqui's Wahl für ungültig erklärt, so wird ihn Bordeaux zum zweiten und zum dritten Male wählen, bis die Regierung müde ist; dann aber würde dieser Vorgang mit Nochefort und Valles wiederholt werden. Vom praktischen Standpunkte aus empfehle sich also eine sofortige Begnadigung; es ist aber unwahrscheinlich, daß sich Waddington dazu entschließt. Waddington wird nochmals ein großes Opfer bringen und große Selbsterleugnung an den Tag legen, wenn er dem Drängen der Radikalen diesmal nachgibt. Der Temps, aus dessen Leitartikel heute man einiges Licht über die Beschlüsse Waddington's zu erhalten hoffte, begnügt sich damit, die Wahl im 8. Pariser Arrondissement als unconstitutionel und die in Bordeaux als ungesetzlich hinzustellen.

Asten.

Wie der Times aus Lahore gemeldet wird, ist die politische Lage in Afghanistan unverändert. Man hielt es im Hauptquartiere für möglich, daß Jakob Khan sich weigert, den Major Cavagnari zu empfangen, der vom Vizekönig an ihn abgesandt wurde. Die einzige Antwort darauf mußte der Vormarsch gegen Kabul sein. Des Schnees wegen braucht nicht mehr damit gezögert zu werden. General Roberts sei völlig bereit, sofort aufzubrechen. Einiges Zögern könnte vielleicht dadurch hervorgerufen werden, daß die Truppen im Khyber-Paß, welche gleichzeitig vorrücken müßten, nicht marschfertig sind. Wahrscheinlicher sei indeß, daß Jakob Khan einwilligen werde, Major Cavagnari zu empfangen, obwohl das noch immer kein sicheres Zeichen für seine Bereitwilligkeit zum Friedensschluß wäre. Der Stein des Anstoßes würde die Forderung Englands betreffen einer „wissenschaftlichen Grenze“ sein. — Aus Kalkutta wird der Times telegraphirt: Die beständige Dürre beginnt Unruhe zu erregen. In Bengalen ist seit Wechnachten kaum ein Tropfen Regen gefallen und fast aus jedem Bezirk der unteren Provinzen erschallt die Klage, daß der Boden zu hart ist, um bearbeitet zu werden, und daß die Saaten durch Mangel an Feuchtigkeit zu Grunde gehen. Ähnliche Klagen kommen aus

den Theedistricten von Assam. Außerordentliche Hitze und Dürre haben die Theebüsch am Blätterreiben gehindert. Wenn nicht bald reichlicher Regen fällt, so wird die Theeernte sehr mager ausfallen.

Telegraphische Nachrichten.

Wiesbaden, 24. April. Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers ist fortgesetzt ein vortreffliches; derselbe unternimmt täglich längere Spazierfahrten. Zum Vortrag wurden gestern der wirtl. Geh.-Rath v. Wilmowsky, heute der Kriegsminister v. Kameke und der Major v. Brauchitsch vom Militärkabinett empfangen. Zur Tafel sind heute der Kriegsminister v. Kameke, der General Graf Werder, der Fürst von Solms-Lich und der Graf Solms-Laubach geladen.

München, 24. April. Ueber ein Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Nina an den hiesigen Erzbischof vom 16. d. wird folgende Version verbreitet. Das Schreiben spricht den schärfsten Tadel aus über das Verhalten Dr. Sigl's gegenüber den kirchlichen Autoritäten, hauptsächlich dem Nuntius Masella, sowie auch gegenüber anderen aller Achtung würdigen Personen. Das Schreiben fordert sodann den Erzbischof auf, den Klerus zu ermahnen, sich und alle Gläubigen von dem Blatte abzuwenden und gleichzeitig die übrigen Bayerischen Bischöfe zu ersuchen, gleiche Maßnahmen zu ergreifen. Außerdem solle auch der Vorstand des katholischen Rasinos aufgefordert werden, den Peterspfennig nicht mehr von dem anzunehmen, welcher mit der Autorität der Kirche Spott treibt und den Vertreter des Papstes in den Schmutz zieht. — Der Erzbischof ist diesem Auftrage in einem Ordinariatsbeschluss vom 22. d. auf das Nachdrücklichste nachgekommen.

Wien, 23. April. Graf Schuvaloff ist heute Nachmittag um 4 Uhr hier eingetroffen und von dem hiesigen russischen Botschafter auf dem Bahnhofe empfangen worden.

Die Stadt prangt heute Abend bereits im Festschmuck, namentlich die Straßen, durch welche sich der Festzug bewegen wird, haben eine große Farbenpracht entfaltet. In den Straßen herrscht ein überaus bewegtes Leben. Aus den Provinzen werden sehr zahlreiche patriotische Kundgebungen, Wohlthätigkeitsakte, Schutzfeste u. signalisirt. — Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht einen Allerhöchsten Gnadenakt, durch welchen 377 Verurtheilten, darunter 48 wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung von Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses Verurtheilten, theilweise oder gänzliche Strafnachsicht gewährt wird. — Die amtliche Zeitung veröffentlicht ferner zahlreiche Auszeichnungen anlässlich der Vollendung der Botivkirche, darunter die Verleihung der 2. Klasse des Ordens der Eisernen Krone an den Oberbaurath Ferkel.

24. April. Nachdem Cardinal Ruffini heute früh dem bestimmten Ceremoniell gemäß die Einweihung der Botivkirche vollzogen hatte, wurde in derselben heute Mittag die erste Messe celebrirt, welcher der Kaiser, die Kaiserin, alle Mitglieder des Kaiserlichen Hauses und alle hier anwesenden Notabilitäten beiwohnten. Der Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz Rudolf wurden bei ihrer Ankunft und bei der Abfahrt von der in der Nähe der Kirche versammelten Volksmenge mit stürmischen Zurufen begrüßt.

Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Belgrad von heute: Die von Samakowa vertriebenen Arnauten haben sich in der Stärke von 3000 Mann, worunter sich zwei reguläre Bataillone Nizam-Truppen befinden, am Fuße des Kapavnik-Gebirges festgesetzt. Ein zurückgehaltener angeblicher türkischer Parlamentär sagt aus, die Arnauten würden von einem Pascha befehligt, hätten eine 3000 Mann starke Reserve und unterhielten eine Verbindung mit der Viga in Pzizrend. Von türkischen Truppen ist, obwohl die türkische Regierung die Nachricht hierher gelangen ließ, daß eine ganze Truppenbrigade gegen die Arnauten entsendet worden sei, bisher kein Mann eingetroffen. Heute hat hier unter dem Vorsitz des Fürsten ein Kriegsrath stattgefunden.

Wien, 24. April. Das amtliche Blatt veröffentlicht die anlässlich der silbernen Hochzeitfeier vom Kaiser bewilligte Amnestie, die sich auf 212 Verurtheilte erstreckt.

Petersburg, 24. April. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Vormittag um 10 Uhr mit großem Gefolge nach Livadia abgereist. Ein Detachement des Leibgarderegiments zu Pferde geleitete die Majestäten zum Bahnhofe. Wirtl. Geh. Rath und Senator Giers, sowie drei Beamte des Ministeriums des Auswärtigen begleiteten den Kaiser.

Im Anschluß an die gestrige Mittheilung über die Zusammensetzung des obersten Gerichts zur Aburtheilung des Attentäters Solowjew meldet die „Neue Zeit“, die Vertretung der Anklage namens der Regierung werde der Justizminister Rabokoff übernehmen.

Petersburg, 24. April. Der Güterverkehr auf der Orel-Witebsk-Bahn, sowie auf der Bahn über Orel hinaus, welcher in Folge des Hochwassers unterbrochen gewesen war, ist wieder eröffnet worden.

Paris, 24. April. Wie das „Journal des Debats“ meldet, würde die Regierung bei der Kammer aus eigener Initiative die Ungültigkeitserklärung der Wahl Blanqui's beantragen. Die Regierung habe keineswegs die Absicht, Blanqui zu amnestiren.

Mons, 23. April. Die Arbeitseinstellungen in Borinage mehren sich und die allgemeine Situation hat sich dadurch verschlimmert. In Zennappes herrscht eine gewisse Gährung, die Strikenden haben sich vor der Mühle zu-

sammengerottet und wollen dieselbe plündern. Ein Bataillon ist von Mons nach Zennappes abgegangen, um die Ordnung wieder herzustellen.

Tirnowa, 24. April. Die Notabelnversammlung begann heute die dritte Lesung des Verfassungsentwurfs und wird ihre Sitzung am Sonnabend schließen. Die Wahl der Deputirten, denen die Ernennung des Fürsten obliegt, hat bereits in ganz Bulgarien stattgefunden; die neu gewählten Deputirten sind zu Montag, den 27. d. M. einberufen und werden ihre Beratungen am 28. d. M. beginnen. Die Wahl des Fürsten soll sofort und ohne Debatte erfolgen.

Kairo, 23. April. Der Khedive hat ein Dekret erlassen, durch welches ein mit sehr ansehnlichen Machtbefugnissen ausgestatteter, aus Ägypten und Europäern gebildeter Staatsrath eingesetzt wird.

Von der Marine.

Kiel, 23. April. Die Corvette „Arcona“, Commandant Corb.-Kapt. v. Treuenfeld, verließ heute Morgen den hiesigen Hafen wieder, um eine zweite mehrtägige Probefahrt Behufs Ausbildung von Maschinenpersonal anzutreten. — Die Corvette „Leipzig“, Commandant z. S. Paschen, welche im Herbst des Jahres 1877 nach den Ostasiatischen Gewässern entsandt wurde, hat heute erhalten, die Heimreise anzutreten und infolge dessen Yokohama bereits verlassen. Das Eintreffen der Corvette im hiesigen Hafen kann im August oder September d. J. erwartet werden. Die Besatzung des in den Ostasiatischen Gewässern stationirten Kanonenboots „Cyclop“ wird, wie bereits mitgetheilt worden, in bestimmten Zeiträumen abgelöst und durch anderes Personal ersetzt. Demzufolge werden die Mannschaften, welche zur Ablösung der jetzigen Besatzung des Kanonenboots bestimmt sind, Ende Mai oder Anfang Juni d. J. mittelst Privatdampfer von Hamburg nach Shanghai übergeführt werden. — Die in diesem Jahre bei der Marine zur Einstellung gelangten Cadetten wurden gestern am Bord der Segelfregatte „Niobe“ eingeschifft. — Transportdampfer „Eider“ trat heute die Reise nach Wilhelmshafen an.

Locales.

Memel, den 25. April.
* [Ein Kreistag] ist auf Freitag, den 16. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Kreishaufe zu Memel anberaumt. Auf der Tagesordnung steht u. A. auch die Proposition der Commission, welche nochmals das Chauffee-Project Gasanstalt-Memel-Luisen-hof prüfen sollte.

* [Physiker Amberg.] Ein wirklich genialer Gelehrter, nicht bloßer Dilettant, der sich seine Experimente mühsam eingeübt hat, der Physiker Herr Amberg, kündigt einige durch tüchtige Apparate und Experimente unterstützte Vorträge an. Herr Amberg ist uns von vielen und kompetenten Seiten direct empfohlen und wird durch die Zeugnisse der gelehrtesten Gewährsmänner unterstützt. Professor Dr. Klinkerfuß in Göttingen äußert sich in der „Göttinger Zeitung“ (18. Januar 1878): „Die Vorträge des Herrn Amberg gehören seit Jahren zu den besten in ihrer Art, sowohl wegen ihrer guten Auswahl, als auch wegen der Rücksicht auf die Fortschritte der Wissenschaft, der reichen Ausstattung des Apparates und der Geschicklichkeit im Experimentiren. Dem größeren Publikum dürfte die Gelegenheit, sich auf angenehme Weise eine Einsicht in Gegenstände, wie Spectral-Analyse und ähnliche, zu verschaffen, nicht so leicht wiederkehren.“

— [Die Section] der bei Tauerlaufen gefundenen nackten Kindesleiche hat bei der in hohem Grade vorgeschrittenen Verwesung derselben (sie hat mindestens 14 Tage im Wasser gelegen) eine Todesursache nicht festzustellen vermocht. Wahrscheinlich ist es, daß die vorhandene Schädelbrüche nach dem Tode entstanden sind.

— [Geschlossene Anstalten.] Schon vor längerer Zeit haben die hier verurtheilten jugendlichen Verbrecher in der Centralanstalt in Königsberg wegen Ueberfüllung nicht Aufnahme finden können, neuerdings haben auch Landfremder und Bettler nach verhängter Strafe entlassen werden müssen, weil die Correctionsanstalt Tappan dergestalt überfüllt ist, daß männliche Corrigenden vorläufig nicht Aufnahme finden können. Durch den weiteren Ausbau der Anstalt wird dem Uebelstande aber in nächster Zukunft abgeholfen werden.

* [Postalisches.] Am 1. Mai tritt der einheitliche Paket-Portotarif im Fahrpost-Verkehr zwischen Deutschland und den Niederlanden in Kraft. Das Porto beträgt für Pakete bis 5 Kilogr. 80 Pf., welche vom Abnehmer zu bezahlen sind. Für Pakete über 5 Kilo ist bis zur Grenze das Deutsche Porto nach dem internen Deutschen Tarif zu berechnen; für die Niederländische Strecke tritt für Pakete von 5 bis 10 Kilo der Betrag von 80 Pf., beim Gewicht über 10 Kilo für jedes weitere Kilogramm der Betrag von 8 Pf. hinzu. Bei Werthangabe tritt für die Gesamtstrecke dem Gewichtsporto eine Versicherungsgebühr von 20 Pf. für 600 Mark hinzu. Diese Festsetzungen, welche wesentliche Erleichterungen gegenüber dem bisherigen Zustande gewähren, gelten in gleicher Weise auch für den über Deutsche Linien gehenden Verkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Niederland.

Ständesamtliche Nachrichten.

geboren: dem Kaufmann J. R. Schulz ein Sohn; dem Schiffskapitän Joh. Alb. Wil. Drell ein Sohn; dem Matrosen Alb. Wil. Manke ein Sohn; dem Schneidermeister Christ. Meitstat eine Tochter.
gestorben: Maurer Adolf Kaiser, 39 Jahre alt; Arbeiterin Urte Langhems, 39 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Elise Breslau in Georgenburg mit Herrn Joachim Fink in Frankfurt a. M.
Geboren ein Sohn: Herrn Otto Freymann in Königsberg, Herrn Hermann Leipholtz in Ritsch; eine Tochter: Herrn Jacob Rönigk, Waisenhaus.
gestorben: Frau Regierungssecretär Florentine Reichen, geb. Otto, Herr Barbier Rudolf Lehnhardt, Sohn Alfred des Herrn Carl Gafner in Königsberg.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kauf. Carl Wettem aus Necklinghausen in Weßphalen, Pich und Weinberg aus Berlin, Diez aus Leipzig, Carl Schmidt aus Königsberg, Ebdahl aus Danzig.
Victoria-Hotel. Kauf. Hartig aus Lübeck, Schaper aus Stettin, Bercht und Lieutenant a. D. Mengel aus Berlin.
Hotel zum weißen Schwan. Kapitän Herwig aus Stettin, Kapitän Haeger und Gemahlin aus Rügenwalde, Dr. phil. Kridauff aus Altona, Steuermann Pardeide aus Danzig, Kauf. Haesen und Sohn aus Königsberg.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 27. April.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 28. April bis Sonntag, den 4. Mai incl.
Evangelisch reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.
Land-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Jussas (Deutsch).
11 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Littanisch).
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Jussas (Litt. Vesper).
Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schoenle (Deutsch).
11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littanisch).

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price.
Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Giltzan.
11 Uhr: Littanischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Giltzan.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.					
Ungel.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressat an
177	Victoria	Schulz	Greifswalde	Ballast	Ordre
178	Hermine	Berg	Stralsund	—	—
179	Helene	Schroder	—	Mauerf.	—
180	Genitor	Bommes	Strittin	Ballast	—
181	Karen Dorothea	Hansen	Holtenau	—	—
182	Sophrum	Wierenga	Deisyl	—	C. Pieper
183	Einigkeit	Horn	Kiel	—	Ordre
184	James u. Eleanor	Horn	Amble	Rohlen	—

In der Badestelle des Segels 20' 8", Strom aus.
Wasserstand 1' 2", Wind NO.

Calypso — Wenzel — ? Nieuwebieb, 24.4. Nieuwebieb, Alles wohl.

Ämtliche Börsen- und Fracht-Notirungen.

25. April. London 11 sh. per Load Ballen.
Hartlepool 26 sh. per Stand. geschnittene Holzwaaren.
Nordfrankreich oder Belgien 25 sh. per Ton Flach.
Zpswich 11 sh. per Load Ballen.
Kiel, Flensburg oder Eckernförde Markt 16 per 5000 Pfd. Roggen.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Fest.	April 24.	April 25.
Roggen besser April-Mai	116,50	117,50
Roggen September-Oktober	122,50	123,50
Hafer April-Mai	122	121,50
Petroleum loco	20,50	20,50
Spiritus loco	50,50	51,10
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	105,50	105,50
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	103	103
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	143,50	143,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	83,40	83,50
Russ. Noten	194,55	195,10
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	193,50	194
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,70	168,50
London, 1 M. 3 Monate	20,57	20,57
London, 1 M. 8 Tage	20,44	20,44
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	80,75	80,75

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	756,3	NO. 4	bedeckt	+ 4	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	758,8	N. 3	Negen	+ 2	—
Swinemünde	762,4	NO. 2	bedeckt	+ 4	Seegang ruhig.
Kiel	764,4	do. 1	klar	+ 4	—
Slagen	762,5	still	wolkig	+ 5	Seeg. schlicht
Kopenhagen	762,9	NO. 2	heiter	+ 5	—
Bornholm	761,9	N. 2	h. bed.	+ 3	—
Stockholm	763,0	NO. 4	klar	+ 4	—
Riga	757,5	N. 2	bedeckt	+ 4	—

Barometer von Südfrankreich bis Nordskandinavien stark gefallen. Wetterland bei frischen südlichen Winden und trübem Wetter. In Ostsee, südliche Nord- und Ostsee meist Nordwind, im Westen schwach bei heiterem, im Osten stellenweise bei trübem, regnerischem Wetter.

Für den folgenden Theil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

[Zur Bierfrage.] Für kein Bedürfnis wird wohl so mannigfach gefordert, als für den edlen Gerstenhafe. Dieses Getränk, das einen König zum Erfinder hat, sehen wir täglich in Gebirgen und Flüssen unausgesetzt den treuen Unterthanen derselben durch verschiedene Transportmittel, vom städtischen Gefäß bis hinab zum Schubkarren, zuführen. Um den ledern Gaumen die stets verlangte Abwechslung zu bieten, hat man Biere aus den verschiedensten Brauereien importirt und — da sie eben von auswärts kamen, oder auch nur dafür ausgegeben wurden — für gut befunden. Wir dürfen nicht verhehlen, daß das hiesige Getränk an uns gesündigt hat und der Verwaltungsrath unserer Actienbrauerei hat dieses Betreffs ihres Fabrikats in der letzten Generalversammlung freimüthig zugestanden. Die damals schuldige Ursache, das ungeeignete Wasser, ist aber schon vor längerer Zeit beseitigt und kann das Bier nunmehr dreist mit seinen fremden Kollegen rivalisiren, wie denn auch das Bier der Bismarck'schen Brauerei die Kritik nicht zu scheuen hat. Freilich ist es nöthig, daß man sich bei der Prüfung unserer Fabrikate von einem gewissen Vorurtheil losmacht und nicht ohne weiteres den Stab darüber bricht. Bedenkt man, welche enorme Summen aus unserer Stadt für Bier nach auswärts wandern, so dürfte wohl an jeden verständigen Trinker die Pflicht herantreten, im gemeinsamen Interesse das hiesige Bier mit strengster Objectivität zu prüfen und dann nach Verdienst zu würdigen.

[Die Rothburger Sterbelasse], welche unter staatlicher Controle steht und auch am hiesigen Orte einen erheblichen Aufschwung genommen hat, zählt nach dem neuesten Abschluß mit den im letzten Jahre hinzugezogenen Versicherungen von 4505, im Ganzen 19.705 Mitglieder und weist, trotz der billigen Beiträge einen Bestand von über 500.000 M. nach, auch sind bisher über 72.000 Mark an Dividenden zur Verteilung gekommen. Zum Eintritt ist ein ärztliches Attest nicht notwendig, die Gesundheit wird vielmehr nur von 2 Mitgliedern bescheinigt.

[Inserat.] Wie denkt man über sogenannte Cigarren-Fabrikanten, die hier bei Privatleuten haustüren lassen?

Heute früh verschied sanft nach längerem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Obermüller F. W. Gebauer im 63. Lebensjahre. Diese Anzeige widmen Freunden und Bekannten um stillen Beileid bittend die trauernden Hinterbliebenen.
Memel, den 25. April 1879.

Statt besonderer Meldung.
Heute Morgen 2 Uhr starb nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, August Hermann Chrzeszcinski im 58. Lebensjahre. Dieses zeigen tief betrübt an
die Hinterbliebenen.
Memel, den 25. April 1879.

Bei meiner Abreise nach Königsberg sage all meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Johanna Struckmann.

Sonntag, den 27. April 1879.
Im Schützensaale zu Memel.
Großes Concert,
von Mitgliedern der
Danziger Oper.
(Bachmann.)
Ausführliche Programme
sowie Billets: Nummerirt à 1,50, nichtnummerirt à 1 Mk., Schülerbillets à 50 Pf. sind in der Buchhandlung des Herrn Joh. Ed. Krause (Friedrich-Wilhelm- und Marktstr.-Ecke zu haben.
An der Abendkasse kostet jedes Billet 25 Pf. mehr.

Handwerker-Verein.
Montag, den 28., Abends 8 Uhr, Versammlung.
Die Reorganisation des Deutschen Innungswesens. Fragen.
Der Vorstand.
Sonabend bei Hrn. Perz Verf. d. Vorst.

Vorläufige Anzeige.
Im Victoria-Saale
drei physikalisch-naturwissenschaftliche
Vorträge
aus dem Gebiete der Experimental-Physik unter Vorführung vieler neuer und eigenenthümlicher Apparate von
G. Amberg.

Lindengarten.
Heute delicate Rindersteak und ein gutes Glas Lagerbier.
Heute Schweineknöchel
mit Meerrettig und Schieferleder Bier vom Faß.
Timm, Alhambra.

Der Verein für Armen- und Krankenpflege erhielt aus einem heitern Familienfreie vom 24. April 2 Mark und quittirt herüber sehr herzlich dankend
D. Sudermann, d. B. Vorsteherin.

Consum- u. Spar-Verein.
Lieferanten für Wurst- und Fleischwaren können sich in unserer Lagerhalterei melden.
Der Vorstand.

Das Angeln auf dem Al. Tauerlauffer Terrain ohne besondere Erlaubniß ist verboten.

Warnung.
§ 49 des Fischerei-Gesetzes vom 30. Mai 1874 lautet: Mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu einer Woche wird bestraft, wer bei Ausübung der Fischerei (Angelei) ohne einen nach Vorchrift der §§ 12 und 13 ausgestellten und beglaubigten Erlaubnißschein betroffen wird.
Der fiskalische Pächter.

Wohnungs-Veränderung.
Einem geehrten Publikum sowie meiner werthen Kundschaft hiesiger Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebenste Mittheilung, daß sich mein Herren-Garben-Geschäft nicht mehr Fischerstraße 3, sondern Holzstraße Nr. 8, neben der Englischen Kirche befindet.
Hochachtungsvoll
Adolph Schoeler, Schneidernstr. empfiehlt

Kaiserlich Deutsche Post.
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York,
Hävre anlaufend.
Wieland 30. April **Suevia 14. Mai** **Frisia 28. Mai.**
Silesia 7. Mai **Herder 21. Mai** **Gellert 4. Juni.**
von Hamburg jeden Mittwoch, von Hävre jeden Sonnabend.
Zwischen Hamburg und Westindien,
Hävre anlaufend,
nach verschiedenen Häfen Westindiens, Mexico's und der Westküste
Borussia 7. Mai **Vandalia 21. Mai** **Saxonia 7. Juni.**
regelmäßig am 7. und 21. jeden Monats und haben die Dampfer vom 7. Anschluß in St. Thomas, via Havana, nach Vera Cruz, Tampico und Progreso
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.
Admiralitätsstraße No. 33/34. (Telegramm-Adresse: Bolten, Hamburg.)
sowie der Agent Eduard Meyer in Memel.

Bekanntmachung.
Die Fischerei und Eisentnahme in den Gräben der Citadelle, des Mehrungsforts und des Plantagenforts soll für die Zeit vom 1. Mai 1879 bis ultimo März 1885 meistbietend verpachtet werden und ist hierzu ein Termin auf
Mittwoch, den 30. April c.,
Vormittags 10 Uhr,
im Fortifikationsbureau, Polangenstr. 33, anberaumt, woselbst auch die Pachtbedingungen in den Dienststunden eingesehen werden können.
Memel, den 22. April 1879.
Königliche Fortifikation.

Bekanntmachung.
Nachstehende zur Emil Grube'schen Concurs-Masse gehörige, der Reichsbank verpfändete Holzwaren, und zwar:
ad Pfand-Schein Nr. 179.
1) 123,260 Fuß fichten
Planken,
207,692 Fuß tannen
Dielen,
277,320 Fuß fichten
Dielen,
7838 Faden tannen
Rundholz,
5608 Faden fichten
Rundholz
ad Pfand-Schein Nr. 223.
in Winterverwahrung im
Minge-Strom befindlich lt. Lager-schein des Herrn
Expeditur J. F. Thiem in Ruß
sollen im Termin
Dienstag, den 13. Mai,
Vormittags 10 1/2 Uhr,
auf dem Emil Grube'schen Holzplatze Schmelz-Memel ganz oder in getheilten Posten in öffentlicher Auction durch den vereideten Makler Herrn C. S. Frobenius verkauft werden.
Kaufstücker werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Auktionsbedingungen in unserem Geschäftslocale zur Einsicht ausliegen, auch vor Beginn der Auction bekannt gemacht werden.
Die in Schmelz lagernden Waaren können von Reflektanten jederzeit in Augenschein genommen werden, ebenso bleibt es anheimgestellt, die im Minge-Strom befindlichen Hölzer zu besichtigen, doch wolle man für diesen Fall sich vorher mit dem Bank-Agenten Knauth in Ruß in Verbindung setzen.
Memel, den 23. April 1879.
Reichsbankstelle.

Die zum 7. angelegte Auction von verfallenen Pfändern findet den 5. Mai statt. Pfänder, die 2 Jahre stehen, müssen gelöst werden.
F. Köpfeleit.
Gemüse- und Blumenamen, ächte-Deutscher Rübenamen, Bier- und Fruchtsträucher, wilden Wein, Buschrosen zu Heden, à 100 15 Mark, empfiehlt
C. Schucht, Steinthorstraße 16.
Vorzüglich schön kochende
weiße Bohnen,
graue Erbsen,
weiße Erbsen.
Franz Born.

Eine große Parthie vorräthiger
Netze Leinen, geklärt u. ungeklärt,
Netze Shirting und Chiffon,
Netze Grasleinen u. Handtücher,
Netze Bezüge, Federleinen und Bettdecks,
verkaufe, um damit vor der Abreise zu räumen, bedeutend unterm Kostenpreise.
H. Lachmanski
aus Königsberg.
Memel: Thomasstraße 8 u. 9.
Schluß des Verkaufs:
heute
Sonabend Abend.
Mittags von 1—2 Uhr geschlossen.

Schwed. Pech,
Schwed. Theer,
Engl. Kohlentheer,
Amerik. Harz,
billigst
Franz Born.

Lotterie
beweglicher Gegenstände
veranstaltet zu Gunsten des
Gemeinnützigen Bauvereins
zu Tilsit.
Ziehung am 1. Juli 1879.
Gewinne:
1 Luxuswagen mit 2 eleganten Pferden 5000 Mk.
1 elegantes Reitpferd . . 2000 Mk.
1 do. do. . . 2000 "
1 gutes Wagenpferd . . 1000 "
1 do. do. . . 1000 "
1 Salonflügel . . . 1000 "
3 Gewinne in Silber u. à 500 Mk. 1500 Mk.
5 Gewinne à 400 Mk. 2000 Mk.
10 " à 300 " 3000 "
20 " à 200 " 4000 "
25 " à 150 " 3750 "
50 " à 100 " 5000 "
100 " à 50 " 5000 "
4781 kleinere Gewinne, nicht unter 5 Mark, im Gesamtwerthe von 53750 Mk.,
in Summa 5000 Gewinne im Werthe von 90,000 Mk.
Jedes 6. Loos gewinnt.
Loose à 5 Mk.
sind zu haben in der Expedition des „Memeler Dampf.“
Bei Entnahme einer größeren Anzahl Loose wird **Rabatt** bewilligt.
F. W. Siebert.

Ortsveränderungshalber
ist das neu erbaute Grundstück, vis-à-vis dem Schützenhause zu verkaufen. Das Nähere daselbst, zwei Treppen hoch.
Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ralf in Memel.

Chocoladen
und
Cacaos
der
Kaiserl. u. Königl.
Hof-Chocolade-Fabrikanten
Gebr. Stollwerck
in Cöln.
18 Hof-Diplome,
19 goldene, silberne und
broncene Medaillen.
Reelle Zusammenstellung der
Rohproducte. Vollendete
mechanische Einrichtungen.
Garantirt reine Qualität bei
mässigen Preisen.
Firmen-Schilder kennzeichnen
die Conditoreien, Colonial- und
Delicatess-Waaren-Geschäfte so-
wie Apotheken, welche
Stollwerck'sche Fabrikate
führen.

Baumaterialien.
Dopp. asph. Dachpappe,
Engl. Dachlad-Hydrolit,
Blod-Zolltrasspalt,
Portland-Cement,
Pappnägels,
frisch gebr. Kalt,
alt gelocht. Kalt,
offeriren zu Fabrikpreisen
Albert Wilck Nachf.

Auctions-Termin.
Bekanntmachung.
Verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich:
1 Kuh, 1 Ochse, 1 Sau mit 4 Ferkeln,
1 einjähriges Füllen, 2 einjährige Ochskälber, 1 eisenachtziger Leiterwagen,
1 Spazierschlitten, 50 Stück Dielen,
1 Kleiderkasten, 1 Kleiderkassett sollen im
Termin
am 3. Mai 1879,
Nachmittags 3 Uhr,
in Sudmanten-Marienburger-Urban beim
Wirtgen Martin Wiegand durch unsern
Commissarius gegen baare Bezahlung
meistbietend verkauft werden.
Memel, den 21. April 1879.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Auctions-Termin.
Bekanntmachung.
Verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich:
2 Sophas, 1 Glaschrant, 2 Spiegel,
1 Kleiderkassett, 1 Flügel, 1 Schiffsuhr
und ein Repositorium nebst Tombak sollen
im Termine
am 8. Mai 1879,
Nachmittags 3 Uhr,
in der Wohnung der Hausbesitzerin
A. Kalkowski, geb. Urban, hier durch
unsern Auctionscommissarius gegen baare
Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Memel, den 23. April 1879.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Stedbrief.
Gegen den Kaufmann Lewin Bloch ist die gerichtliche Haft wegen wiederholter qualifizierter Urkundenfälschung in den Acten Litt. B. No. 93 de 1879 beschloffen worden.
Die Verhaftung hat nicht ausgeführt werden können. Es wird ersucht, den zc. Bloch im Betretungsfalle festzunehmen und mit allen bei ihm sich vorfindenden Gegenständen und Geldern an die Königl. Stadtvoigtei-Direction hieselbst abzuliefern.
Berlin, den 22. April 1879.
Königliches Stadtgericht,
Abtheilung für Untersuchungsachen.
Commission II für Voruntersuchungen.
Beschreibung. Alter: 31 Jahre,
geb. 11. 6. 47, Geburtsort: Ruß, Größe:
175 Cent., Haare: schwarz, Augen: dunkel-
braun, Augenbrauen: dunkelbraun, Nase:
gewöhnlich, Gesichtsbildung: länglich, Mund:
gewöhnlich, Gesichtsfarbe: blaß, Sprache:
Deutsch, Gestalt: schlank und schwächlig.
Beilage.

Beilage zu No. 97. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 26. April 1879.

Db. O. Sieb, so lang du lieben kannst.

Novellette von E. von der Horst.

(Schluß.)

Jetzt mußte sich mein Schicksal entscheiden. Unter dem Bärenfell, daß mich bedeckte, hob ich die Pistole. Selbst im tiefsten Dunkel, konnte ich alles, was draußen vorging, genau beobachten.

Das Detachement hielt, der Offizier saß ab und trat dem Zigeunerhauptidee näher. „Du verbirgst unter deinem Gerümpel einen Flüchtling, Kerl,“ sagte er ohne Weiteres. „Sieh ihn heraus, ich weiß alles.“

Der Wilde blieb vollkommen ruhig. „Du bist falsch unterrichtet, Herr,“ versetzte er, „aber sieh nach, und wenn du den Gesuchten findest, so nimm ihn mit dir. Bei meinem Stamme weißt kein Gast, dessen darfst du überzeugt sein.“

Diese Sicherheit mochte den Offizier täuschen, er sah in ein paar der niederen Zelte flüchtig hinein und näherte sich dann meinem Versteck. Zlona's kleines Händchen warf schnell einige Frauengewänder über mich, erfaßte dann beide Vorhänge zugleich, und erwartete bligenden Auges den Angreifer. „Dies ist meine Wohnung, Herr,“ rief sie im stolzen Tone, „du darfst sie nicht betreten.“

„Zlona,“ ermahnte der Vater, komme zu mir, Kind, dann mag der Herr suchen, wo er will.“

Der blutjunge Offizier strich das Bärtchen. Ueberzeugt, seine Beute hier nicht zu finden, versuchte er es, das schöne Mädchen zu küssen und zog dann, als sie ihm gewandt entschlüpfte, lachend mit den Dragonern davon. Ich sank auf mein Lager zurück, jetzt erst, nun die Gefahr vorüber war, zitternd an allen Gliedern. Der Häuptling drückte mir die Hand, während sein verschmitztes Gesicht vor Vergnügen lachte. „Zwei von meinen Leuten standen hinter der Zeltwand,“ sagte er, „indef Zlona zu mir herausgetreten wäre, hätten sie dich in das Dickicht gerettet. Jetzt schlafe, — der braune Mann wacht für seinen Gast.“

Aber trotzdem ich mich in Sicherheit wußte, konnte ich doch kein Auge schließen. Zwischen mir und dem ruhigen Schlummer stand das Bild Zlona's, ich starrte in die verlöschende Gluth des Wachtfuers, heimlich jeden Pulsschlag zählend, bis es wieder Tag werden würde, bis das schöne Mädchen kam, ihren Kranken zu begrüßen. Wie schnell heilt doch die Freude! — Als des Häuptlings nachgesandte Späher zurückkamen und über die Richtung meiner Verfolger genauen Rapport abstatteten, da fühlte ich trotz der schlaflosen Nacht keinen Schmerz und keine Ermüdung mehr, sondern lauschte voll Entzücken dem Geigenspiel Zlona's, obgleich ich mich freilich aus Klugheit immer noch recht leidend stellte, nur um gehässigst zu werden, um bei dem braunen Stamme noch bleiben zu dürfen. Wir zogen durch den sommerlichen Wald dahin, sicher behütet von Spabo's Rundschar, wir lebten wie im Traum, im Feenmärchen, das holde Königskind und ich! — Zlona liebte mich, ihr unschuldiges Herz war mein, ihre bewundernde Schönheit hatte mich in Fesseln geschlagen; zwischen uns beiden war das selige Gelübde ausgetauscht, noch bevor jenseits der Grenze die Trennung unvermeidlich schien.

„Sollte ich mein Kleinod, mein süßes berauschendes Mädchen dahingeben, um eines Vorurtheiles willen? sollte ich, dem Vaterland und Carriere verloren waren, auch noch das Glück des Herzens opfern? — Der Kampf war kurz, war im Voraus entschieden. Wo Jugend und Liebe winkten, wo sich alle Poesie des Lebens zusammenhängte in selig berauschtende Stunden, da hat die Reflexion keine Stätte. Der braune Heidenkönig seufzte, als ich um sein liebliches Töchterlein warb, er warnte mich ehrlich und zeigte mir den Abgrund, welcher vor unseren Füßen gähnte.“

Aber ich blieb allen diesen wohlgemeinten Rathschlägen gegenüber taub, und so wurde denn im grünen Walde unter Gottes freiem Himmel das Zigeuner mädchen mein Weib. Der Häuptling selbst segnete nach der Weise seines Stammes unsere Ehe, er gab uns das Geleit bis an die nächste größere Stadt, dann war ich mit meinem seligen Glück allein. Ein Priester, der ohne viel Vorreden das Heidenkind zum Christenthum taufte und unseren Bund nochmals einweihte, hatte sich bald gefunden, Zlona und ich reisten durch den schönen sonnigen Süden Europas zwecklos von Ort zu Ort, wir lebten nur unserer Liebe, unserem Glück, wir nannten den Tag zu kurz und die Brust zu eng für all die Fülle unserer Seligkeit. —

O mein junger Freund, warum ist es dem Menschen nicht vergönnt, auf diesem Höhepunkt des Daseins die Augen zu schließen für immer? — warum muß sich erst die Schlange in das Paradies schleichen und der Engel mit dem feurigen Schwert den Rückweg versperren?

Der Erzähler sah stumm vor sich hin, ich wagte nicht, ihn zu unterbrechen, und erst nach längerer Pause fuhr er in ganz verändertem Tone fort: „Was jetzt noch kommt, ist das Bekenntniß meiner Schuld! Vielleicht auch nur das, was sie zu hören erwarteten!“

Ohne Zweck und Ziel in der Welt umherreisend, ohne Thätigkeit oder einen bestimmten Lebensplan, dazu von den Vorwürfen meiner aristokratischen Familie verfolgt, entschloß ich mich endlich, ein Gut zu kaufen und wenigstens in die zerfahrenen Verhältnisse einigen Halt hineinzubringen. Zlona sollte nun das Wanderleben aufgeben, sollte in ihrem Hause die Frau, die Wirthin sein, sie mußte Dienstboten halten und mit der nöthigen Würde auftreten; — das alles aber verstand sie nicht. Mein armes Königskind hatte nie eine Fiebel und nie eine Nähmadel in der Hand gehabt, es wußte nichts von den Mytherien der Küche und beging im Salon einen Verstoß nach dem anderen, bis ich mich endlich von jeder Gesellschaft zurückzog, bis ich — mir selbst und ihr grockte.

Die Ernüchterung, das Erwachen aus dem berausenden Taumel waren furchtbar! Meine arme Zlona liebte mich immer noch wie am ersten Tage, sie sah in mir ihr Alles, ihre Welt, aber das süße Wesen wagte kaum, diese Zärtlichkeit jemals zu zeigen, sie fühlte instinctiv die Veränderung meines ganzen Seins und litt schweigend, um mich nicht zu kränken. Wenn ich sie früher überraschte, wie die kleinen Füßchen, des ungewohnten Zwanges ledig, in unverhüllter Schönheit über den Teppich hüpfen, dann hatte ich die braunen Deserteure geküßt, — jetzt nannte ich dergleichen höchst unpassend. Wenn Zlona in der ersten Zeit unserer Liebe ganz ernsthaft lesen und schreiben lernen wollte, dann war ich es, der eifersüchtig die Bücher ins Feuer warf, — jetzt hörte die Arme über diesen Gegenstand entstellte Vorwürfe oder wenigstens bittere Seufzer.

Das alles kam langsam, Schritt um Schritt, ich sage ja, die Schlange kroch in das Paradies. Und mehr noch, mehr als das rüttelte an meinem bishen Verstand.

In der nahen Stadt gastirte damals eine Primadonna, ein schönes, geistreiches Weib, dem in Fülle alles zu Gebote stand, was meiner armen Zlona fehlte, und das mich bald mit seiner geübten Coquetterie dermaßen umgarnt hatte, daß ich den häuslichen Zwiepalt vergaß und mehr in der Stadt als auf meinem Gute lebte. Die Schauspielerin nahm alle meine Gedanken gefangen, ich sonnte mich gleichsam in dem Ruhm, der ihr zu Theil wurde, ich, ihr begünstigter Liebhaber, — alles andere lag weit hinter mir, als hätte es nie existirt. Und doch erwachte zuweilen das Gewissen, doch klopfte mir das Herz, wenn ich die arme Zlona so blaß und traurig, so klagelos am Fenster sitzen sah. Sie nähte jetzt, ein heiliges Empfinden enthüllte ihr das Geheimniß der Nadel — noch wenige Wochen, Tage vielleicht nur, und ich sollte Vater werden.

Jeden Tag beschloß ich, heute die Sirene in der Stadt nicht zu besuchen; einmal sagte ich dieser letzteren sogar, nur um mich selbst zu binden, daß sie mich an diesem Abend nicht erwarten dürfe, aber — als die gewohnte Stunde schlug, da zerriß Odhysseus die selbstgeschmiedeten Fesseln, wie immer im Leben, ich gab, unfähig zu widerstehen, den Befehl, mein Pferd zu satteln. Zlona schmeigte sich bittend an mich, ihre großen Augen suchten unruhig die meinen, — was sie nie gethan, das versuchte sie jetzt: mich durch ein leises, inniges „Bleib zu Hause, Detlev!“ an sich zu fesseln. Aber ich war von bösen Mächten verfallen, ich suchte Vorwände, sprach von dringenden Geschäften und meinem Versprechen, das ich dem Anwalt gegeben, kurz ich lies mich nicht halten, selbst ihr leises „Mir ist so bekommen, Detlev!“ wies ich als ein Nichts zurück und stürmte davon, jener Circe entgingen, die mein besseres Selbst erstickt hatte.

Es war keine Vorstellung heute, ich ging direct in ihre Wohnung und schon im Vorzimmer drang mir das Geräusch von Stimmen aus dem Boudoir entgegen. Was bedeutete das? ein Mann bei meiner Geliebten! — ich riß unangemeldet die Thür auf, ein Schrei brach von den Lippen der Dame, und von dem Sopha, wo er neben ihr Platz genommen, erhob sich sehr verwirrt ein Offizier, den ich kannte.

Was weiter folgte, kann füglich übergangen werden. Ein paar halberstickte Worte hüben und drüben — dann hab ich gelacht, laut gelacht wie ein Verrückter.

Aber nach Hause zu reiten wagte ich nicht; erst nach Mitternacht, als Mensch und Thier erschöpft waren, sprengte ich in den Hof. Es lag auf meiner Brust wie ein Alp, es wunderte mich nicht, daß Niemand kam, um mich zu empfangen, alle Gedanken gingen im Kreise. So betrat ich unser Schlafzimmer — die Fenster standen weit offen, helles Licht fluthete mir entgegen, aus dem Sessel am Bett erhob sich die fremde Gestalt einer alten Frau.

Ich stand wie erstarrt, ich wußte im ersten Augenblick Alles und doch wies ich das Furchtbare zurück, ich wollte es nicht glauben — nein nein, so konnte mich das Schicksal nicht strafen.

Die Frau zog mich an der Hand zum Bett, sie schluchzte selbst, und unverständlich murmelnd sagte sie: „Die letzten Worte waren: Grüßt meinen Mann!“

Ich sah hin, halb von Sinnen, zitternd an allen Gliedern. Zlona's süßes Gesichtchen war kalt und todt — im Arm fest an ihre Brust gepreßt, hielt sie die kleine Leiche, unser Kind. —

Sie lächelte, ihr liebes, kummervolles Antlitz trug den Ausdruck des Friedens, der Versöhnung. Mit einem furchtbaren Schrei brach ich bewußtlos an ihrem Bette zusammen.

Der alte Herr hatte geendet. Daß später die Amnestie kam, daß er nach Deutschland zurückkehrte und seine Studien wieder aufnahm, um es dann im Staatsdienst zu hohen Würden zu bringen, das wußte ich schon vorher — welches ein freudenloses Leben aber hinter ihm lag, das hatte mir seine kurze Erzählung enthüllt. „Heute ist Zlona's Geburtstag,“ septe er beim Abschied hinzu, „es war eine Erinnerungsfeier, das, was ich Ihnen gebeichtet.“

Und dann, nachdem wir uns getrennt, als ich noch ruhelos auf und ab ging, ertönte drüben wieder das wunderbare Geigenspiel im leisen Grüßen von Seele zu Seele, eine Botschaft in reinere Welten, bis zu deren Glanz der Staub der Erde nicht mehr hineinreicht.

Schuld und Sühne.

Erzählung von A. Winter.

(Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaction des „Memeler Dampfboots“ gestattet.)

(Fortsetzung.)

„Ich lief den Fluß entlang bis zur Brücke oben, aber nun fing es an zu schneien und der Sturm brach mit solcher Gewalt los, daß es fast dunkel war, als ich die Brücke erreichte; im Walde wurde es dann ganz finstern, daß ich oft gegen die Bäume lief. Es mochte daher wohl eine starke Stunde verlossen sein, ehe ich diese Stelle erreichte. Nichts konnte ich hier entdecken, alles Rufen, alles Umhertappen blieb ohne Resultat. Da gab ich mich der Hoffnung hin, daß Theodor, denn für diesen hielt ich doch den Betroffenen, — weil wohl die rothe Verbrämung seiner Mütze mich zu der Annahme verleitet, den Kopf eines Auerhahns zu sehen, — vielleicht nach Hause gegangen und so eilte ich zu Ihnen, um mir Gewißheit zu verschaffen. Mein unglücklicher Schuß kann ihm eine Verwundung gebracht, aber unmöglich kann er ihn getödtet haben, die Entfernung ist immerhin bedeutend. Oder sollte — kann diese furchtbare Möglichkeit eingetreten sein, daß er hier den Abhang hinab, in den See gestürzt? Der Oberförster hatte entsetzt und schweigend zugehört. „O mein Gott, mein armer Theodor, meine arme Frau!“ Herr von Ranzau seufzte tief auf und wiederholte das Oberförsters Hände umklammernd, rief er: „Sie werden mich nun für seinen Mörder halten — mich, den Urheber des Unglücks werden Sie fortan hassen — ich werde Ihr Haus nicht mehr betreten dürfen — und muß dadurch von meinen schönsten Hoffnungen scheiden! O sagen Sie mir, daß Sie mich nicht hassen wollen, daß ich nicht für immer von Ihnen verstoßen werden soll!“ Der Oberförster hatte dann seine Hand auf den Arm des jungen Mannes gelegt und ihm gesagt: „Fordern Sie jetzt noch keine Erwiderung, Gottes Wille hat das Unglück zugelassen, vielleicht ist auch noch nicht das Schlimmste geschehen.“ — Noch eine Stunde wurden alle Möglichkeiten versucht, die Hunde bald hier, bald dort auf eine Spur geleitet, aber der tiefe, feuchte Schnee, die völlige Dunkelheit vereitelte jede Anstrengung. „Ich werde nach Hause gehen, um meine Frau zu beruhigen, morgen wollen wir den See durchsuchen, möge Gott verhüten, daß unsere schlimmsten Befürchtungen sich bestätigen. Gehen auch Sie heim, Herr v. Ranzau, wir können jetzt nichts mehr thun.“ So hatte der Oberförster gesagt — so wiederholte er in Gedanken sich die letzten, schweren Stunden.

Als der Morgen hereingebrochen, erhob sich der Oberförster nach einer schlaflos verbrachten Nacht, er verließ geräuschlos das Haus, um seine Frau nach zu wecken und traf dann alle Anstalten, um die Nachforschungen fortzusetzen. — Heute war der Himmel klar, der Sturm hatte alle Wolken vertrieben, aber auch zugleich einem stärkeren Froste Platz gemacht. Der See war dick mit Eis belegt, jedoch nicht haltbar, es mußte eine Rinne aufgerissen werden, um den Kahn bis zu der Stelle des Ufers hinzubringen, an welcher möglicherweise der Sturz geschehen. Es wurden lange, mit Haken versehene Stangen ins Wasser gestossen, aber der See war hier so tief, daß kein Grund zu erreichen. Jeder Versuch blieb fruchtlos, ebenso fruchtlos war auch jede andere Bemühung, eine Spur des Verschwundenen zu finden und als man nicht weit von der Stelle, wo er gestanden, seine Finte an einen Baum gelehnt fand und auch ein blutiges Taschentuch mit seinem Namen unter dem Schnee hervorgezogen wurde, da war kaum noch ein Zweifel an die Wahrheit des Unglücks möglich und mit dem tiefsten Schmerz mußte der Oberförster heimkehren, um den Seinen das Unglück mitzutheilen.

Der Jammer, der jetzt über das Haus des Oberförsters hereinbrach, entzieht sich jeder Beschreibung. Der zarte Körper der Mutter war einem solchen Schlag nicht gewachsen. Mit einem lauten Wehruf sank sie um und so tief und anhaltend war ihre Ohnmacht, daß die Thigen sie jammernd umstanden und auch ihr Leben entflohen glaubten. Endlich schlug sie die Augen lang-

sam auf, sie bewegte die Lippen ohne ein Wort hervorzubringen und keine Bitte konnte sie bewegen, Nahrung zu sich zu nehmen. Schon am zweiten Tage brach ein heftiges Fieber hervor, welches sie jeder Besinnung beraubte. Den Oberförster hatte der Verlust des Sohnes und die Krankheit des geliebten Weibes, deren Lager er unablässig bewachte, unfähig für jede Dienstleistung gemacht; er hatte um geeignete Hilfe gebeten und solche auch in der Person eines gebildeten jungen Mannes erhalten. —

Elisabeth ging wie eine Träumende im Hause umher; es schien als wäre mit einem Schlage das Glück ihres jungen Lebens vernichtet. Der Geliebte, denn das war Herr von Ranzau ihrem Herzen doch schon geworden, — er, er sollte der Mörder ihres so geliebten Bruders sein? Nein, sein Mörder, das war er doch nicht! Hätte nicht vielleicht Theodor sich selbst den Tod gegeben? Deuteten seine Worte „es wird bald besser werden“ und sein so ganz verdußtes Wesen nicht auf solche Möglichkeit hin? Aber doch, wie war es denkbar, daß er der geliebten, verehrten Mutter ein solches Leid antun konnte? War doch am Ende die, wenn auch leichte Verwundung Ursache seines Sturzes in den See? Er war vielleicht ohnmächtig geworden und hatte dann beim Erwachen, in der vollständigen Finsterniß sich nach der falschen Seite gewendet und war so den steilen Abhang herabgestürzt. Die schwere Kleidung, die gefüllte Jagdtasche hatten ihn dann sogleich in die Tiefe gezogen. Unergründlich tief war ja hier der See und unten ging eine reißende Strömung von dem unsern einfallenden Fluß.

Vielleicht war der Körper ihres Bruders schon hinaus getragen in die weite, weite See! — Jammernd schlug sie die Hände vor die Augen, er war so grausig dieser Gedanke und Niemand konnte sie trösten. Sie mußte sich aufrecht erhalten, auf ihren Schultern lag jetzt die ganze Last der immerhin großen Wirthschaft. Sie mußte Kraft und Muth zeigen um dem Vater und der geliebten Mutter Stütze zu sein. Alle Anordnungen des Arztes mußte sie hören und ausführen; Natalie war doch ein zu zartes Kind, um ihr einen Theil dieser Sorge abzunehmen, sie wechselte nur zuweilen mit dem Vater den Platz im Krankenzimmer.

Herr von Ranzau hatte an Herrn Rainer geschrieben. Die ganze, schwere Schuld des ganzen unglücklichen Zufalls nahm er auf sich, er sprach den tiefsten Schmerz darüber aus, aber auch die Hoffnung, daß die Zeit mildere Gefühle für ihn gestatten würde. Zugleich nahm er Abschied von der Familie, da er in einigen Tagen sich nach Petersburg begeben mußte, wohin die kaiserlichen Garderegimenter einberufen und er einem derselben zugetheilt war. — So sollte denn nun zu all der Trauer im Hause noch für Elisabeth die Sorge dazu kommen, den Geliebten bald den Gefahren des Krieges ausgesetzt zu wissen. —

Sie saß an einem Abend allein in dem Gartenzimmer, um einen Brief an eine Freundin zu schreiben; es schien aber, als wollte es nicht gelingen, denn wieder und immer wieder führte sie das Taschentuch an die Augen, um die langsam herabrollende Thräne zu trocknen. Plötzlich vernahm sie ein Geräusch an der zum Garten führenden Glashüre, sie wurde leise geöffnet und eine dunkle Gestalt erschien in derselben. Elisabeth war von ihrem Sitze aufgesprungen, sie erkannte Herrn von Ranzau und mit einem unterdrückten Schrei, schien es, als wollte sie fliehen, dann aber drückte sie das Tuch vor die Augen und blieb so, halb abgewendet, stehen. Der junge Mann war dicht an sie herantreten, mit tief bewegter Stimme sagte er: „Elisabeth, bin ich denn auch in Ihren Augen der Mörder Ihres Bruders?“

Sie schüttelte leise das Haupt, dann in Thränen ausbrechend, rief sie: O, mein Gott, warum mußte uns dieses Unglück treffen!“

„Gottes Wille,“ entgegnete Ranzau, „hat das Unglück durch meine Hand geschehen lassen und keine Klage führt den Verlorenen zurück, — aber ein ganzes Leben voll Sohnesliebe möchte ich Ihren Eltern weihen, wenn

Gottes Hand mich in dem nahen Kampfe schützt. Elisabeth, ich mußte Sie noch einmal sehen, ich mußte die Hoffnung mit mir nehmen, daß ich auch wiederkehren darf!“

Er hatte leise seinen Arm um Elisabeth's Gestalt gelegt und mit der andern Hand die ihre fassend, zog er diese von den noch immer verhüllten Augen.

„Elisabeth, theures, geliebtes Mädchen, willst Du mir diese Hoffnung geben? O, gib mir einen Hoffnungsanker, sage mir, daß ich wiederkehren darf!“

Elisabeth's ganze Gestalt erbebt, aber es schien, als könne sie keine Worte finden, sie legte nur leise ihr Haupt an des jungen Mannes Schulter und weinte heiße Thränen, endlich hauchte sie: „O gehen Sie nicht für immer fort.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** [Eine Schauspielertruppe] schloß ihre Vorstellungen mit der „Brant von Messina“ von Schiller, ein Stück, dessen letzte Worte bekanntlich lauten: „Der Uebel größtes aber ist die Schuld.“ Das kam gewiß von Herzen, denn der Direktor hatte so schlechte Geschäfte gemacht, daß er die fälligen Wagen nicht zahlen konnte. Sein Nachfolger begann mit der „Zauberflöte“ und die ersten Worte seiner Regierung waren: „Zu Hilfe, zu Hilfe, sonst bin ich verloren!“ Das Publikum schenkte ihm Gehör und setzte ihn durch lebhaften Besuch in den Stand, mit Ehren auszuhalten.

** [Einen Professor], der ebenso reich an Wissen, wie arm an Gelde war, sprach ein Handwerksbursche um eine Gabe an. Der Professor suchte lange in seinen Taschen und reichte dem Armen schließlich einen Pfennig mit den Worten: „So viel hat Euch gewiß noch selten Jemand gegeben!“ Der Handwerksbursche besah erst die Gabe, dann den Geber und bemerkte: „Schönen Dank, Herr, — so viel bekomme ich in der Regel.“ — „Es ist nicht wahr,“ erwiderte der Professor, denn wisset: ich gab Euch die Hälfte meines Vermögens.

** [Mit gleichen Waffen geschlagen.] Ein Candidat der Theologie verließ die Universität und kam als Hauslehrer in eine adeliche Familie, wo man an seinem spärlich gewachsenen Bart ernstlichen Anstoß nahm, da man dergleichen mit der geistlichen Würde nicht vereinbar hielt. Der junge Candidat war aber anderer Meinung und stellte sich, als verstehe er die verblühten Anspielungen auf seinen blonden Flaum nicht. Da trat eines Tages der Herr Baron zu ihm und sagte: „Mein Herr Candidat, so lange sie sich diesen eben so kümmerlichen als ungeistlichen Bart stehen lassen, werden sie vergebens auf eine Anstellung warten müssen. Es steht in der Schrift: Haue ihn ab, was hindert er das Land!“ — „Herr Baron,“ war die Antwort des bärtigen Candidaten, „es steht aber auch geschrieben: Herr lasse ihn noch dies Jahr, bis daß ich ihn umgrabe und bedünge. Wollen Sie das nicht gelten lassen?“

** [Aus der Natur.] Während für die Blüthenwelt mit ihrer bunten Mannigfaltigkeit Jeder ein Auge hat, finden sich nur Wenige, welche auch die verschiedenen Samen der Pflanzen einer aufmerksamen Betrachtung werth halten. Und doch sind es gerade die Samen, in denen nicht nur die Fortentwicklung der Vegetation beruht, sondern die auch eine solche Vielgestaltigkeit zeigen, daß man die Einrichtung der Natur bewundern muß. Beinahe der vierte Theil aller Pflanzen trägt Früchte oder Samen, die durch Flügel, fiedersförmige Haarkronen oder andere Eigenschaften dazu wohlgeegnet sind, vom Winde in weit entfernte Regionen getragen zu werden. Auch die Vögel und Fische, sowie die Vögel werden zu Pflanzern der Vegetation, indem sie Samen von Pflanzen mit sich führen und in entfernten Gegenden absetzen. Man hat nachgewiesen, daß z. B. die Cocosnüsse, die Pandanusfrüchte und andere durch die Meeresströmungen von Küste zu Küste, von Insel zu Insel getragen werden und jede sich erhebende Korallenklippe der Südsee schnell von derselben einformigen Vegetation bedeckt wird. Ein kleines Unkraut ferner, das Erigeron, dessen Same

vor etwa hundert Jahren in einem ausgestopften Vogelbals nach Europa kam, findet sich jetzt in Folge der leicht im Winde aufsteigenden Samen, fast über den ganzen Continent verbreitet.

Provinzielles.

□ **Königsberg, 24. April.** Die eigentliche Saison ist zu Ende, die Saison morte ist noch nicht da. Für die Presse ist das immer die schlimmste Periode. Die knospende Erde nimmt alles Interesse in Anspruch, man hat neben dem „Geschäft“ nur noch Freude am Grünen und wer es irgend ermöglichen kann, geht hinaus, um sich zu sonnen. Doch weilt; ein Interesse giebt es noch, das uns so nahe „an die Knochen“ geht, daß alles Andere zurückstehen muß: das sind die Bismarck'schen Bälle, mit denen er im Großen und Ganzen ein erhebliches Stück seiner Popularität in unserer Provinz eingebüßt hat. Sein Verdienst als Diplomat wird ihm Niemand streitig machen; auf dem Gebiete der Nationalökonomie wird er sich in den Anschauungen der Ostpreußen keine Vorbeeren erwerben. Die schützösterreichische Presse konstatirt mit Triumph, daß die freihändlerischen Abgeordneten die Ferien des Reichstages vorübergehen lassen, ohne in ihren Wahlkreisen Agitationen für ihre Zwecke ins Werk zu setzen. Es ist etwas Wahres daran. Das hat man auch hier erkannt und zum nächsten Sonntagabend eine Volks-Versammlung zur Besprechung der Getreide-, Holz-, Vieh- und Eisenzölle anberaumt, in welcher unser Reichstags-Abgeordneter Justizrath Stettler sprechen wird. Es scheint hier irgendwo ein verhängnisvolles Dilemma vorzuliegen. Stettler war der Candidat der conservativen und nationalliberalen Partei. Nach den Namen, welche unter dem Ausruf zu der bevorstehenden Volksversammlung stehen, muß angenommen werden, daß auch er. Stettler sich wenigstens in Betreff der genannten Bälle als Freihändler entpuppen wird. Das hiesige konservative Organ, welches sich für die Wahl Stettlers interessirte, hatte bisher unseres Wissens für die Bismarck'sche Jollpolitik Propaganda gemacht. Sehr anerkennend ist die Haltung der schützösterreichischen Presse in den Industriebezirken, welche ziemlich unvorhergesehen ausspricht, daß sie das Bündniß mit den Agrariern billigt, obwohl sie weiß, daß die Agrarier gar keinen Vortheil von den projectirten Bällen haben werden und daß diese überhaupt nur ephemere Natur sein können und daß sie die Agrarier nur benutzen, um irgendwo — und sei es wo immer — Bundesgenossen zu gewinnen. Getreide- und Holzzölle sind ja nichts Neues, aber stets haben sie sich als unheilbar erwiesen. Wir würden Sie nicht mit diesem Thema ermüden, wenn es nicht von so tief einschneidender Bedeutung für unseren Ort wäre. Man kann thatsächlich nicht zehn Schritte auf der Straße gehen, ohne lebhaft und sehr erregte Expirationen über diesen Gegenstand zu hören. — Im Theater haben wir wessentlich Neues nicht zu registriren. Wir erwähnten des Gastspiels der Signorina Ghioni. Der Briefbogen war vollgeschrieben und wir mußten deshalb abbrechen. Unser musikalisches Herz war aber noch lange nicht ausgeschüttet. Die Donna hatte an Unfauberkelt das Menschenmögliche geleistet. Im letzten Akt wird Lucia bekanntlich wahnsinnig und Maestro Donizetti illustriert den Wahnsinn dahin, daß er sie mit aufgelösten Haaren auftreten und die unsinnigen Kolokaturen und Triller singen läßt. Um den Wahnsinn ganz vollkommen zu machen, fängt im Orchester die Flöte an der irrthümlichen Lady Concurrerz zu machen. Wir waren im Zweifel, wen wir mehr bedauern sollten; das arme Publikum, welches diese Qualen der Unreinheit erleiden mußte, oder den armen Flötisten, der keine Mittel und Wege hatte, der Unreinheit der Sängerin auf die Strümpfe zu helfen. Die Folge dieses Mißerfolges war denn auch, daß das dritte Gastspiel der Welschen Sängerin zu ermäßigten Preisen stattfinden — sollte. Gestern Abend sollte Signorina Ghioni wiederum als Margarethe auftreten, eine Erkrankung des Herrn Stolzberg machte jedoch die Aufführung unmöglich und so gab es statt der Oper den alten Benedix'schen „Beter“, „Paulas Geheimniß“ von Oskar Blumenthal und zum Schluß ein Ballet. Man sagt, daß Fräulein Ghioni nächsten Freitag nochmals als „Margarethe“ auftreten wird. Wir haben bereits konstatirt, daß sie in dieser Partie Bedeutendes leistet und hoffen wir, daß sie in derselben Partie den Königsbergern eine gute Erinnerung bieten wird. In dem demnächst bevorstehenden Gastspiel der Operettensängerin Meinhardt wird die Direction jedenfalls einen Erfolg für das im Großen und Ganzen eigentlich verkehrte Gastspiel der Signorina Ghioni finden.

□ **Willau, 23. April.** Beim Ausroden von Stubben in der hiesigen Plantage wurde vor wenigen Tagen von dem Sobne eines hierbei beschäftigten Arbeiters, welcher ebenfalls beim Zusammenlesen der Wurzelstücke thätig war, in einer dadurch entstandenen Grube ein Schatz, bestehend aus Thaler- und alten Preussischen Guldenstücken, welche die Jahreszahl 1717 bis 1842 tragen und auch Ueberreste eines leinernen Beutels aufgefunden. Der Knabe wurde bei dem Auffinden der Münzen, in dem Augenblicke als derselbe eine dieser Münzen einer eingehenden Prüfung unterwarf, von dem Forstaufsichtenden L. überfallen, und gelang es diesem nach sorgfältigem Nachsuchen, einen Betrag von ca. 400 Thlr. in Thaler- und Guldenstücken zusammenzubringen. Der Fund ist bei der hiesigen königlichen Commandantur als herrenloses Gut hinterlegt worden. Ob nun dieser Fund von einem Diebstahl herrührt, oder ob vielleicht eine sorgenvolle Seele in unruhiger Zeit das Ersparne, und besonders um Solches räuberischen Einfällen zu entziehen, in des Waldes düsterem Schatten verborgen hat, bleibt weiteren Recherchen vorbehalten.

Saat-Erbsen, weiße und grüne, offerirt billigt
R. Muschinsky.

Corned Beef (Rinderpöckelfleisch), welches seines guten Geschmacks und seiner Billigkeit wegen jeder Haushaltung zu empfehlen ist, empfing neue Zufundung und offerirt
E. Appellhagen.

Bestellungen
auf **Kartoffelland** werden entgegen genommen **Sonntag, den 27. d. M.,** bei **Scheffler, Werkquersstr. 1—3.**

Frischen Portland Cement
Marke J. S. Hagenah, offerirt ex Schiff „Hosianna“ und vom Lager zum billigsten Preise
Louis Müller.

Arbeitsfellen, Sättel, Bäume, Leinen und Gaskuppel, sowie sämtliche Stallutensilien verkaufe ich, um damit zu räumen, äußerst billig.
Herm. Schaak,
Friedr.-Wilh.-Straße Nr. 11.

Gut erhaltene **Möbel** stehen zum Verkauf
grüne Straße 18.

Das in 2. Aufl. erschienene Buch:
„Die Gicht“
enthält erprobte Anweisungen zur erfolgreichen Selbstbehandlung und Heilung von Gicht u. Rheumatismus. Allen, welche an diesen Uebeln oder Gelenkskrankheiten leiden, kann das Buch warmstens empfohlen werden. Ein Anhang von Aetischen beweißt die Verlässlichkeit der Methode, welche sich tausendfach bewährt hat und manchem Gichtkranken selbst da noch die erste Heilung brachte, wo alle Hilfe vergebens schien. Ausführl. Prospect versendet auf Wunsch vorher gratis und franco Ch. Hohenleitner, Leipzig u. Basel.

*) Preis 50 Pf., vorrätig in den Buchhandlungen von **Robert Schmidt** und **Joh. Ed. Krause,** welche dasselbe gegen 60 Pf. in Briefmarken franco überalhin versendet.

Schöne Fettheringe
empfehlen **G. Heycke,** Fuchstr. 1.

Ein eleganter starker **Halbwagen,** zur Droschke sehr geeignet, steht billig zum Verkauf. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

12—1500 Mark werden auf ein Grundstück zur ersten Stelle gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein zuverlässiger **Heizer-Bursche** kann sofort eintreten. Zu erf. in der Exp. d. Bl.

Ein **Mädchen** im Nähen u. sonstigen Handarbeiten geübt, auch mit der Wirthschaft vertraut, wünscht eine Stelle als Stütze der Hausfrau oder zur selbstst. Führung einer Wirthschaft. Näh. Auskunft in der Expedition d. Bl.

Eine tüchtige **Wirthin** wird zu Juni d. J. im Gute **Bachmann** gesucht. Meldungen daselbst.

Von einem einzelnen Herrn wird eine unmöblirte Wohnung von Stube und Kabinett in der Nähe des neuen Marktes gesucht. Adressen beliebe man in der Expedition dieses Blattes unter P. P. abzugeben.

Eine möblirte Stube mit Beköstigung Alte Sorge-Straße 1.

Eine obere Wohnung ist vom 1. Mai zu vermieten Vadersstraße 1 u. 2.

Eine obere Wohnung von 2 Zimmern, Küche, Bodenstube und allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten Vadersstraße 17.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und sonstigen Bequemlichkeiten, ist zu vermieten. Näheres bei Herrn **W. Ziegler,** Wallstraße.

Ein Ladenlokal und eine Wohnung von 2 Stuben, Entree, Küche zu vermieten Friedrich-Wilhelm-Straße 14. 15.

Mehrere Prähme
sind zu vermieten oder auch zu verkaufen durch
Wm. Richter.

Ein **Pianino** wird zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Mit dem 26. April beginnt die regelmäßige Brückenöffnung und zwar:

A. der Karlsbrücke	Vormittags 6 Uhr,	
=	=	= 8 =
=	=	= 8 =
=	=	= 5 =
B. der Börsenbrücke	Vormittags 7 =	
=	=	= 9 =
=	=	= 3 =
=	=	= 6 =

Memel, den 24. April 1879.
Der Magistrat.